

# Berufliche Ausbildung



Die politischen Aufmerksamkeiten in der beruflichen Ausbildung haben sich gegenüber dem letzten Jahrzehnt gewandelt: In der ersten Dekade dieses Jahrhunderts standen aufgrund starker Ungleichgewichte zwischen begrenztem Angebot und hoher Nachfrage nach Ausbildungsplätzen die Probleme der Versorgung der Schulabsolventinnen und -absolventen mit Ausbildung im Zentrum des Interesses. Heute schieben sich zwei weitere Aspekte in den Vordergrund: zum einen die Sicherung des Fachkräftebedarfs bei demografisch bedingt rückläufiger Ausbildungsnachfrage, zum anderen die anhaltenden Verschiebungen in der Struktur der Schulabsolventinnen und -absolventen zugunsten derjenigen mit Hochschulzugangsberechtigung. Dieser Perspektivenwechsel ist aufgrund der Strukturverschiebung bei den Schulabsolventinnen und -absolventen durch den Sachverhalt begründet, dass es 2013 mehr Studienanfängerinnen und -anfänger als Neuzugänge in der dualen Ausbildung gegeben hat (vgl. **F**, Einleitung).

Bei der demografischen Entwicklung ist die veränderte Blickrichtung mehr durch die zu erwartende mittelfristige Entwicklung (bis 2030) begründet als durch bereits eingetretene nachhaltige Verschiebungen zuungunsten des Ausbildungsangebots, wenn man auf das Gesamttaggregat von Angebot und Nachfrage blickt. Das Gesamttaggregat schließt aber berufsspezifische und regionale Nachfrageengpässe, wie sie im letzten Bildungsbericht für einzelne Regionen in Ostdeutschland und sehr dynamische Bezirke in Westdeutschland angedeutet worden sind, nicht aus. Dies ist Anlass genug, den Blick jetzt auch verstärkt auf die Angebotsseite und mögliche Besetzungspässe (**E2**) zu richten.

Beide thematischen Akzente werden im folgenden Kapitel unter zwei Perspektiven aufgegriffen: zum einen, wieweit es gelingt, die bisher schwer vermittelbaren Jugendlichen des Übergangssektors und die jungen Erwachsenen ohne Ausbildungsabschluss in eine vollqualifizierende Ausbildung zu bringen

(**E1**). Zum anderen wird die neue Konstellation im Verhältnis von mittlerer Berufsausbildung und Hochschulbildung, die durch den Anstieg der Quote der Studienberechtigten an der Alterskohorte entstanden ist, weiterverfolgt. Im Indikator **E3** wird gefragt, wieweit der Anstieg der Studienberechtigtenzahlen auch zur Erhöhung von Zahl und Quote der Studienberechtigten in der dualen Ausbildung führt. Wenn die Erhöhung weit unterproportional zum generellen Anstieg der Studienberechtigtenquote bleibt, könnte sich bei abnehmenden Jahrgangsstärken der Schulabsolventinnen und -absolventen das Potenzial zur Nachwuchsrekrutierung für die Bildungsträger der beruflichen Ausbildung verringern (**E3**).

Auch die Effektivität der Berufsausbildung ist im Zusammenhang mit der Fachkräftesicherung zu betrachten. Wo die Effektivität – messbar in erfolgreichen Ausbildungsabschlüssen und (nicht vollzogenen) Vertragsauflösungen – hoch ist, ist der Beitrag zur Fachkräftesicherung *ceteris paribus* größer als dort, wo die Effektivität niedrig ist (**E4**). Für die Analysen steht erstmals ein kompletter Ausbildungsjahrgang der (individualisierten) Berufsbildungsstatistik zur Verfügung, sodass ein ganzer Ausbildungsverlauf vom Eintritt in die Ausbildung bis zu ihrem Abschluss verfolgt werden kann.

Die Struktur des Kapitels ändert sich nur durch Umakzentuierungen innerhalb der Standard-Indikatoren. Besonders stark macht sich das im Indikator **E3** „Ausbildungsverhältnisse nach Berufen und Vorbildungsniveau“ bemerkbar, der schwerpunktmäßig auf Studienberechtigte in der Berufsausbildung unterhalb der Hochschulebene konzentriert ist (s.o.). Die übrigen Indikatoren werden nur in den Merkmalsausprägungen entsprechend der skizzierten Neuakzentuierung des Kapitels variiert. Die größte Erweiterung erfährt der Indikator **E4**, der jetzt – anders als im Bildungsbericht 2012 – nicht mehr „Diskontinuierliche Ausbildungsverläufe“, sondern „Ausbildungsverläufe und Ausbildungsabschlüsse“ heißt.

Zuletzt im Bildungsbericht 2012 als E1

## Ausbildungsanfänge – Strukturentwicklung in der beruflichen Bildung

**Neuzugänge im dualen System unter einer halben Million: tiefster Stand seit 20 Jahren**

Gegenüber dem Bildungsbericht 2012 weisen die Neuzugänge zur beruflichen Bildung einen weiteren Rückgang der Gesamtzahl um etwa 5% aus. Dieser vor allem demografisch bedingte Rückgang verteilt sich ungleich über die drei Sektoren des Ausbildungssystems<sup>W</sup>: Das duale System verliert seit 2011 ca. 26.000 Neuzugänge bzw. 5% und fällt 2013 mit erstmals unter einer halben Million auf den tiefsten Stand seit 20 Jahren. Das Schulberufssystem bleibt fast unverändert. Das Übergangssystem verzeichnet einen Rückgang von 24.000 bzw. 9%, wobei die Reduzierung im letzten Jahr allerdings nur noch knapp 1% beträgt und immer noch über eine viertel Million in ihm verbleibt. Am Gewicht der drei Sektoren im Berufsbildungssystem insgesamt hat sich kaum etwas verändert (**Abb. E1-1**).

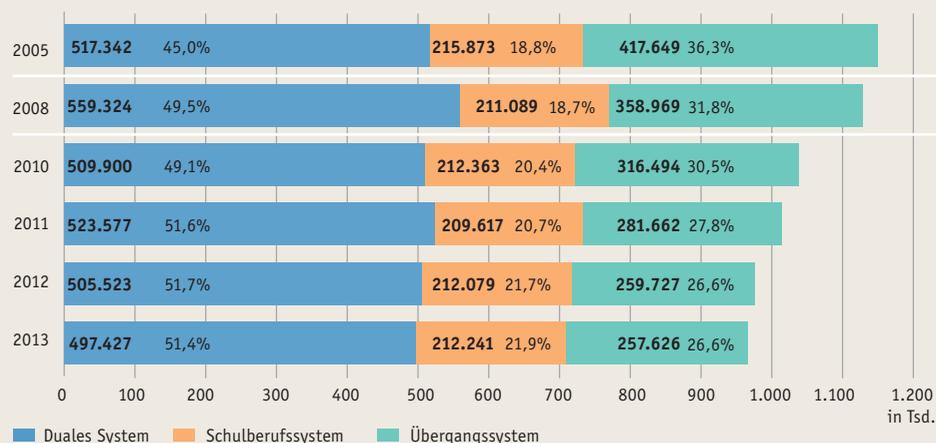
### Längerfristige Strukturentwicklung

**Trotz Rückläufigkeit der Zahl immer noch mehr als eine viertel Million im Übergangssystem**

Eine längerfristige Betrachtung macht sichtbar, dass sich die aktuelle Entwicklung in einen längeren Trend einfügt. Nimmt man alle Sektoren beruflicher Bildung (einschließlich Hochschulstudium) für die letzten 20 Jahre in den Blick, dann zeigt sich, dass zwei Sektoren eine starke Dynamik entfalten, die beiden anderen eher stagnieren oder rückläufig sind: Eine starke Aufwärtsdynamik von ca. 200.000 Personen bzw. 61% an Neuzugängen weist das Hoch-/Fachhochschulstudium seit der Jahrhundertwende auf (**Abb. E1-2**). Am unteren Ende der Berufsausbildung steigen zunächst die Neuzugänge zum Übergangssystem während des Zustroms der geburtenstarken Schulentlassjahrgänge auf fast eine halbe Million bzw. 40% der Neuzugänge jährlich an, um im demografischen Abschwung sukzessive auf eine viertel Million (2013) bzw. 27% an den Neuzugängen zurückzugehen (**Abb. E1-2, Abb. E1-1**).

Von den beiden vollqualifizierenden Berufsbildungssektoren unterhalb der Hochschulebene verliert das duale System gegenüber seinem Höchststand um die

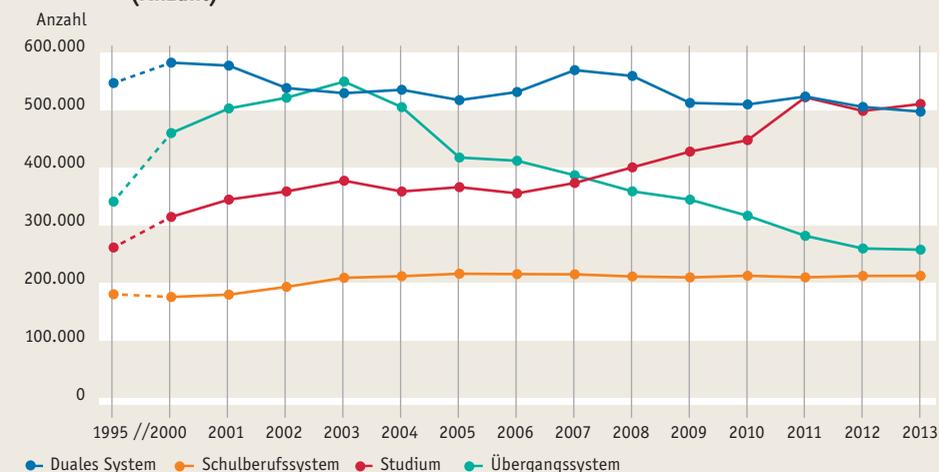
**Abb. E1-1: Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren des beruflichen Ausbildungssystems 2005 bis 2013\***



\* Vgl. Erläuterungen zu E1 und zu Tab. E1-2A.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Integrierte Ausbildungsberichterstattung (Schulstatistik, Hochschulstatistik, Personalstandstatistik – für Beamtenausbildung im mittleren Dienst), Bundesagentur für Arbeit, Bestand von Teilnehmern in ausgewählten Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik mit SGB-Trägerschaft des Teilnehmers → Tab. E1-2A

**Abb. E1-2: Neuzugänge zu allen Sektoren beruflicher Erstausbildung 1995 bis 2013\* (Anzahl)**



\* Vgl. Erläuterungen zu E1 und zu Tab. E1-2A.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Integrierte Ausbildungsberichterstattung (Schulstatistik, Hochschulstatistik, Personalstandstatistik – für Beamtenausbildung im mittleren Dienst), Bundesagentur für Arbeit, Bestand von Teilnehmern in ausgewählten Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik mit SGB-Trägerschaft des Teilnehmers → Tab. E1-6web

Jahrhundertwende fast ein Fünftel der Neuzugänge und büßt relativ an Gewicht ein. Sowohl die Ausbildungs- als auch die Ausbildungsbetriebsquote gehen in diesem Zeitraum deutlich (ca. 10%) zurück (Abb. E1-5A). Das bedeutet, dass immer weniger Betriebe ausbilden (2012 noch 21,3%) und gleichzeitig die duale Ausbildung an Gewicht für das Beschäftigungssystem verliert (Ausbildungsquote).

Das Schulberufssystem verzeichnet im Betrachtungszeitraum einen schmalen Anstieg der Neuzugänge, so dass man seit 2005 von einer Stagnation sprechen kann. Die stagnative Tendenz des Schulberufssystems verdeckt erhebliche interne Umschichtungen nach Berufen. Man kann sie auf der einen Seite grob als Abbau der Berufsausbildungsgänge nach BBiG/HwO, der Fremdsprachen-, der Wirtschaftsinformatik- und sonstiger Berufe charakterisieren. Alle diese Berufe verlieren im Schulberufssystem ab 2005 an Zahl wie auch an relativem Gewicht (Abb. E1-3, Tab. E1-1A). Auf der anderen Seite steht eine Expansion der Gesundheits- und Krankenpflegeberufe, der sozialpflegerischen und der Erzieherinnen- und Kinderpflegerinnenberufe sowie der Assistenzberufe in der Mediengestaltung.

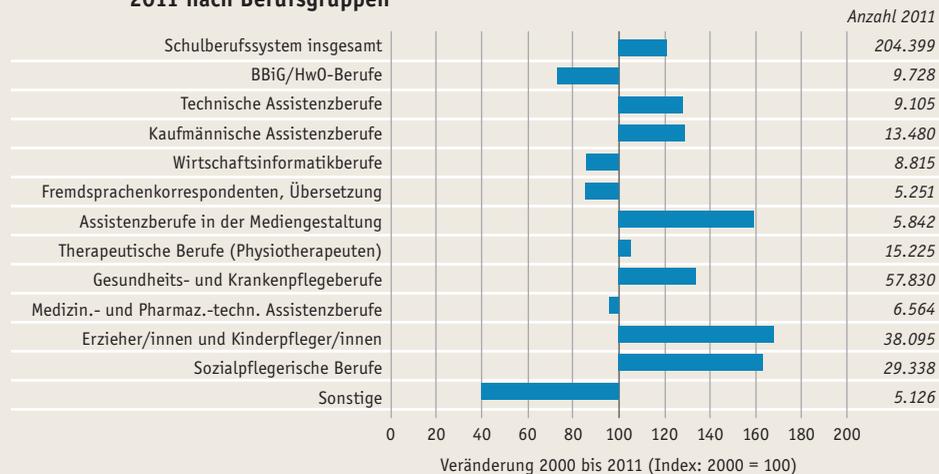
**Langfristig relativer Rückgang vollqualifizierender Berufsausbildung im Ausbildungssystem insgesamt**

**Umschichtung im Schulberufssystem zu Pflege- und Erziehungsberufen**

### Sozialstrukturelle Aspekte des Übergangs in die Berufsausbildung

Die beiden sozialen Merkmale, die den Einmündungsprozess in die Berufsbildung am stärksten selektiv beeinflussen, sind nach wie vor das schulische Vorbildungsniveau und die Staatsangehörigkeit. Jugendliche ohne Hauptschulabschluss haben auch 2012 nur zu etwa einem Viertel den Zugang zu einer dualen Ausbildung erreicht (Tab. E1-3A). Bei Jugendlichen mit Hauptschulabschluss erreichen etwa drei Fünftel ein vollqualifizierendes Ausbildungsverhältnis (duales oder Schulberufssystem), während etwa zwei Fünftel ins Übergangssystem einmünden. Weiter verbessert hat sich die Situation der Neuzugänge zur beruflichen Bildung mit einem mittleren Schulabschluss, von denen nicht einmal mehr ein Sechstel im Übergangssystem ihre Ausbildung beginnen (müssen) (Abb. E1-6A). Neuzugänge mit Studienberechtigung haben schon in der Vergangenheit so gut wie keine Rolle im Übergangssystem gespielt.

**Trotz relativer Verbesserung der Ausbildungssituation immer noch zwei Fünftel von Neuzugängen mit Hauptschulabschluss im Übergangssystem**

**Abb. E1-3: Schülerinnen und Schüler im 1. Schuljahr des Schulberufssystems 2000 bis 2011 nach Berufsgruppen\***

\* Ohne Schulen des Gesundheitswesens in Hessen; einschließlich Motopäde/in, Erzieher/in, Erziehungshelfer/in, Facherzieher/in für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, Altenpfleger/in, Altenpflegehelfer/in, Familienpfleger/in, Dorfhelfer/in, Heilerziehungspfleger/in, Heilerzieher/in, Heilerziehungspflegehelfer/in an Fachschulen und Fachakademien.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Schulstatistik, eigene Berechnungen

→ Tab. E1-1A

### E 1 Ausländische Jugendliche beim Zugang zur Berufsausbildung stark benachteiligt

Bei allen Kategorien schulischer Vorbildung stellt sich die Übergangssituation ausländischer Jugendlicher noch sehr viel ungünstiger als die der deutschen dar (**Abb. E1-4A**). Mündet bei den deutschen Neuzugängen jeder Vierte ins Übergangssystem, so ist es bei den Ausländern fast die Hälfte. Bei den unteren Schulabschlusskategorien steigen bei den ausländischen Jugendlichen die Einmündungsquoten im Übergangssystem auf annähernd 85% bei Neuzugängen ohne Hauptschulabschluss und auf fast drei Fünftel mit Hauptschulabschluss. Selbst bei Neuzugängen mit Mittlerem Abschluss bleibt die Quote der ausländischen Jugendlichen im Übergangssystem knapp doppelt so hoch wie bei der entsprechenden deutschen Schulabsolventengruppe.

An der Verteilung der Neuzugänge auf die drei Sektoren nach Geschlecht hat sich aktuell wenig verändert: Im Übergangssystem haben die männlichen Neuzugänge einen Anteil von drei Fünfteln, sind also stärker von Übergangsschwierigkeiten betroffen. Im Schulberufssystem dominieren die Frauen etwa im Verhältnis drei zu eins, im dualen System dagegen die Männer, die dort drei Fünftel der Neuzugänge ausmachen (**Tab. E1-3A**).

### Methode Erläuterungen

#### Sektoren der beruflichen Ausbildung

Die beruflichen Bildungsteilsysteme (Sektoren) sind nach Bildungsziel und rechtlichem Status der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschieden. Bildungsgänge, die einen qualifizierenden beruflichen Abschluss vermitteln, finden sich im dualen System (Teilzeitberufsschule, außerbetriebliche Ausbildung), im Schulberufssystem (vollzeitschulische Ausbildung) und in der Beamtenausbildung (mittlerer Dienst). Für das duale System sind das kooperative Berufsgrundbildungsjahr hinzu-, Schüler ohne Ausbildungsvertrag herausgerechnet. Im Schulberufssystem sind auch Neuzugänge an

Fachschulen und Fachakademien in Erstausbildungen in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Erziehung, nicht aber Fortbildungen (z. B. Meister/Techniker) ausgewiesen.

Maßnahmen außerschulischer Träger und schulische Bildungsgänge, sofern sie keinen qualifizierenden Berufsabschluss anbieten, sind dem Übergangssystem zugeordnet. Hierunter fallen auch teilqualifizierende Angebote, die auf eine anschließende Ausbildung als erstes Jahr angerechnet werden können oder Voraussetzung zur Aufnahme einer vollqualifizierenden Ausbildung sind.

# Angebot und Nachfrage in der dualen Ausbildung

Zuletzt im Bildungsbericht 2012 als E2

Die Angebots-Nachfrage-Relation<sup>M</sup> (ANR) bei Ausbildungsplätzen ist nur für die duale Ausbildung erfassbar. Ihre Dynamik kann zum einen über die Ausbildungs- und Berufswahlchancen von Jugendlichen, zum anderen über Chancen oder Engpässe von Ausbildungsbetrieben bei der Besetzung ihrer Ausbildungsstellen Auskunft geben.

Nachdem bis 2007 den relativ starken Schulentlassjahrgängen, die eine hohe Ausbildungsnachfrage bewirkten (Tab. E2-1A), ein begrenztes Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen gegenüberstand und größere Anteile von ausbildungsinteressierten Jugendlichen ihren Ausbildungswunsch nicht realisieren konnten, ist in den Folgejahren die Nachfrage kontinuierlich um knapp 10% (gegenüber 2007) zurückgegangen. Trotz dieses Rückgangs bleibt der Ausbildungsstellenmarkt auch 2013 weiterhin angespannt (Abb. E2-1). Dies gilt für die heute allgemein als realistisch angesehene erweiterte Nachfrage<sup>M</sup>, die auch vom Berufsbildungsbericht der Bundesregierung berichtet wird und in die die Jugendlichen mit eingehen, die ihr Ausbildungsinteresse bei der BA aufrechterhalten, nachdem sie im Jahr ihrer Bewerbung keinen Ausbildungsplatz erhalten haben und in eine alternative Maßnahme vermittelt worden sind.

Dieser generelle Befund steht im Gegensatz zu großen Teilen der öffentlichen Diskussion, in der seit einigen Jahren verstärkt Befürchtungen laut werden, dass wegen der demografischen Verringerung der Schulabsolventenzahlen und der Ausbildungsnachfrage zunehmend Besetzungseingänge für die Ausbildungsbetriebe entstehen könnten.

Die beträchtliche Differenz, die auch 2013 noch zwischen dem Ausbildungsplatzangebot und der erweiterten Nachfrage (bundesweit ca. 50.000 zuungunsten der Nachfrage, Tab. E2-1A) zu beobachten ist, deutet darauf hin, dass aktuell der Ausbildungsstellenmangel insgesamt noch ein größeres Problem darstellt als Besetzungseingänge. Schwer erklärbar erscheint angesichts der öffentlichen Debatte über Fachkräfteman-

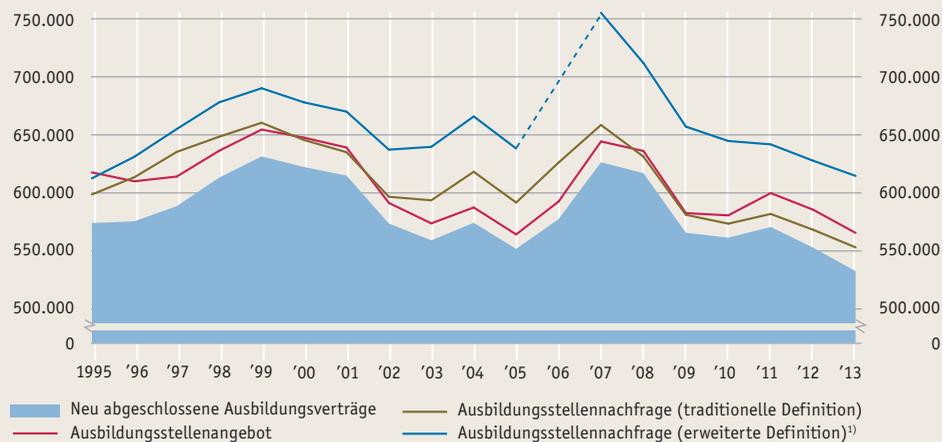
**Angebots-Nachfrage-Relation nur für duale Ausbildung erfassbar**

**Ausbildungsmarkt weiter angespannt – trotz Nachfrage-rückgang**

**Rückgang des Ausbildungsplatzangebots 2013 gegenüber 2011 und 2012**

E  
2

**Abb. E2-1: Abgeschlossene Ausbildungsverträge, Ausbildungsstellenangebot und -nachfrage im dualen System 1995 bis 2013\* (Anzahl)**



\* Bis 2008 ohne, ab 2009 mit Daten der zugelassenen kommunalen Träger (zKT). Bis 2012 ohne Ausbildungsplätze, die regional nicht zuzuordnen sind, und ohne Bewerber mit Wohnsitz im Ausland.

1) Neuverträge und unvermittelte Bewerber und Bewerber mit alternativer Einmündung (z. B. Besuch weiterführender Schulen, Berufsvorbereitungsmaßnahmen) bei aufrechterhaltenem Vermittlungswunsch (letztere Gruppe bis 1997 nur Westdeutschland und Westberlin).

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Ergebnisse der Ausbildungsmarktstatistik, Ergebnisse zum 30.09.; Bundesinstitut für Berufsbildung, Erhebung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge zum 30.09.

→ Tab. E2-1A

**Abb. E2-2: Angebots-Nachfrage-Relation (ANR) in der dualen Ausbildung 2013 nach ausgewählten Berufsgruppen\* (in %)**



\* Die ausgewählten Berufsgruppen wurden über die in Klammern angegebene Klassifikation der Berufe 2010 (KldB) gebildet. Sie bilden 80% der Nachfrage 2013 (erweiterte Definition) im dualen System ab.

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Ergebnisse der Ausbildungsmarktstatistik (mit Daten der zugelassenen kommunalen Träger), Ergebnisse zum 30.09.; Bundesinstitut für Berufsbildung, Erhebung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge zum 30.09., eigene Berechnungen → Tab. E2-2A

gel auch, dass das Ausbildungsstellenangebot 2013 gegenüber den beiden Vorjahren deutlich – gegenüber 2011 um 35.000, gegenüber 2012 um 20.000 – zurückgegangen ist (Tab. E2-1A). Allerdings ist zu beachten, dass bei diesem Rückgang auch regionale Passungsprobleme eine Rolle spielen können, die in Regionen mit hohem Überangebot (Abb. E2-3) auf das nicht bei der BA gemeldete Stellenangebot zurückschlagen können. Dafür, dass regionale Passungsprobleme zu beachten sind, spricht auch, dass seit 2010 bundesweit die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen (traditionelle Definition) immer 3 bis 6% unter dem Ausbildungsstellenangebot gelegen hat (Tab. E2-1A).

### Angebots-Nachfrage-Relation nach Berufen

An der Angebots-Nachfrage-Relation (ANR) nach ausgewählten, quantitativ bedeutsamen Berufen/Berufsgruppen lässt sich zeigen, in welchen Berufen noch Angebotsengpässe und in welchen eher Besetzungsschwierigkeiten für die Ausbildungsbetriebe bestehen. Allerdings präsentiert die berufsspezifische ANR nur Daten auf Bundesebene insgesamt, sodass regionale Problemlagen nach beiden Richtungen hin – zum Angebot wie zur Nachfrage – nicht auszuschließen sind.

Gegenüber dem letzten Betrachtungszeitraum (2011)<sup>1</sup> haben sich kaum Veränderungen ergeben: Bezogen auf die erweiterte Nachfragedefinition bleiben bei der Mehrheit der Berufe deutliche Ausbildungsplatzlücken, die sich zwischen 5 und (über)

<sup>1</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012), Bildung in Deutschland 2012, S. 108. Eine einfache Fortschreibung ist wegen der Umstellung auf die Klassifikation der Berufe (KldB 2010) nicht möglich.

10% bewegen, während Ausbildungsplatzüberhänge auch 2013 nur bei drei Berufsgruppen zu beobachten sind, und zwar im Ernährungshandwerk, bei den Köchen und den Berufen des Hotel- und Gaststättengewerbes (**Abb. E2-2**).

Zur öffentlichen Diskussion in den letzten Jahren über einen zunehmenden Fachkräftemangel, insbesondere in den industriellen Kernberufen und in den Gesundheitsdienst- und Pflegeberufen, steht die beträchtliche Unterdeckung des Angebots in den Metall-, Techniker- (je – 10%) und Elektroberufen (– 5%) ebenso im Widerspruch wie bei den medizinischen Fachangestellten (– 11%). Ebenso erklärungsbedürftig sind die gegenüber der Nachfrage deutlich zurückbleibenden Angebote bei den Informatik- und IKT-Berufen (– 11%) und den Industriekaufleuten (– 14%). Nach dem gegenwärtigen Stand des Wissens scheinen Fachkräfteengpässe eher von der Angebots- als von der Nachfrageseite verursacht zu sein, was mit Blick auf die demografische Entwicklung auf eine wenig zukunftsorientierte Ausbildungspolitik der Unternehmen hinzuweisen scheint.

**Weiterhin deutliche Angebotslücken bei Mehrheit der Berufe**

**Fachkräfteengpässe eher durch Angebots- als Nachfrageseite bedingt**

## Regionale Disparitäten in der Ausbildung

Auch wenn sich im letzten Jahrzehnt die regionale Mobilität von Ausbildungsbewerbern als beträchtlich erwiesen hat<sup>2</sup>, bleibt der regionale Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt das Hauptfeld der Ausbildungsaktivitäten für die Mehrheit der Jugendlichen. Im Angebot an wie auch in der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen existieren beträchtliche regionale Unterschiede, die auf beiden Seiten, Angebot wie Nachfrage, Engpässe in den regionalen Versorgungslagen nach sich ziehen können.

Nachdem sich zwischen 2007 und 2012 die Ausbildungsmarktsituation in den Arbeitsagenturbezirken für die Jugendlichen kontinuierlich verbessert hatte, ohne allerdings weiterhin bestehende größere Mängellagen völlig aufzuheben, stellen sich, gemessen an der Angebots-Nachfrage-Relation, die regionalen Ausbildungsstellenmärkte 2013 für die Jugendliche wieder deutlich ungünstiger dar (**Abb. E2-3, Abb. E2-4A**). Der Anteil der Arbeitsagenturbezirke mit einer stark ungünstigen ANR von unter 90% ist 2013 wieder auf über 40% aller Agenturbezirke angestiegen, nachdem er 2011 bereits auf unter 30% gefallen war (**Abb. E2-4A**). Bei Arbeitsagenturbezirken mit solchen Mängelsituationen kann von einem auswahlfähigen Ausbildungsplatzangebot für Jugendliche kaum mehr die Rede sein. Selbst für jenes Drittel an Arbeitsagenturbezirken, bei denen die ANR weiter deutlich unter Gleichstand (100%) verharrt, sind die beruflichen Auswahlchancen begrenzt. Beide kritischen Ausbildungsmarkttypen umfassen drei Viertel der Arbeitsagenturbezirke.

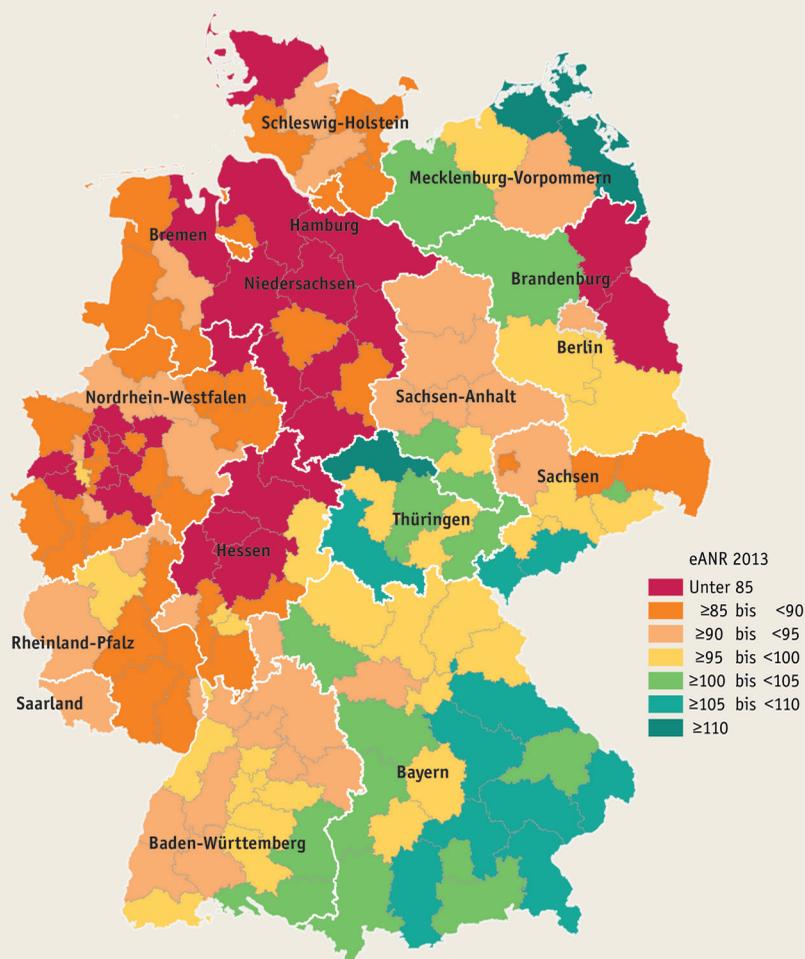
**Regionale Ausbildungsmärkte 2013 wieder ungünstiger**

Geografisch finden sich die ungünstigen Ausbildungsmärkte vor allem im Ruhrgebiet, in Niedersachsen, in einigen Agenturbezirken Hessens, Schleswig-Holsteins sowie Brandenburgs. Umgekehrt ballen sich die relativ günstigen Ausbildungsmärkte mit ANRs von um oder über 100% vor allem in Süddeutschland und einigen Arbeitsagenturbezirken in Ostdeutschland. Wie weit bei letzteren ein stärkeres Ausbildungsplatzangebot oder aber Bevölkerungsverluste in der Jugendpopulation den Grund für relativ günstige ANRs abgeben, muss dahingestellt bleiben. In beiden Regionen, Süden wie Teilen des Ostens, sind Besetzungsgpässe schon jetzt zu erwarten, und sie dürften sich ohne politische Interventionen in den nächsten Jahren verschärfen.

**Starkes Nord-Süd-Gefälle bei Ausbildungsmärkten**

<sup>2</sup> Vgl. BIBB, Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009, S. 82 ff.

Abb. E2-3: Angebots-Nachfrage-Relation 2013 nach Regionen (Arbeitsagenturbezirken)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Ergebnisse der Ausbildungsmarktstatistik, Ergebnisse zum 30.09.; Bundesinstitut für Berufsbildung, Erhebung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge zum 30.09., Berechnung und Darstellung: BIBB

→ Tab. E2-3A

### Methodische Erläuterungen

#### Angebots-Nachfrage-Relation

Die Angebots-Nachfrage-Relation ist eine Näherung an die tatsächlichen Marktverhältnisse. Sie kann für das duale Ausbildungssystem berechnet werden, für das Schulberufssystem fehlen entsprechende Daten. In der traditionellen Definition ist das Angebot die Summe der bis zum 30.09. eines Jahres abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse (Neuverträge) und bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten, aber unbesetzt gebliebenen Stellen. Die Nachfrage beinhaltet Neuverträge und von der Bundesagentur noch

nicht vermittelte/versorgte Bewerber. Das Angebot, stärker noch die Nachfrage sind mit diesem Verfahren systematisch untererfasst.

#### Erweiterte Nachfrage

In der erweiterten Definition ist die Nachfrage um Bewerber mit alternativer Einmündung (z. B. Besuch weiterführender Schulen, Berufsvorbereitungsmaßnahmen) bei aufrechterhaltenem Ausbildungswunsch ergänzt. Für Bewerber und unbesetzte Ausbildungsstellen, die nicht bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldet sind, liegen keine Daten vor.

## Ausbildungsverhältnisse nach Berufen und Vorbildungsniveau

Zuletzt im Bildungsbericht 2012 als E3

Da sich über einen längeren Zeitraum an der grundlegenden Struktur zwischen Ausbildungsberuf und Vorbildungsniveau wenig geändert hat<sup>3</sup>, konzentriert sich der Indikator auf die Studienberechtigten in der Berufsausbildung. Die Frage, welche Dynamik sich im Zustrom von Studienberechtigten zur vollqualifizierenden Berufsausbildung unterhalb der Hochschulebene entwickelt, gewinnt in Zukunft eine steigende Relevanz für die Berufsausbildung. Dies vor allem wegen des Zusammentreffens von zwei Trends: der anhaltenden Bildungsexpansion in Gestalt steigender Anteile von Studienberechtigten an der gleichaltrigen Bevölkerung und der demografisch bedingten Rückläufigkeit in der Größe der Schulentlassjahrgänge. Im Wesentlichen verursacht durch diese Trends ergab sich 2011 erstmalig in der Bildungsgeschichte Deutschlands die Situation, dass die Anfängerzahlen der beiden großen Berufsbildungsbereiche, duales System und Hochschulstudium, fast gleich groß waren, 2013 überstieg die Zahl der Studienanfänger erstmals die der Neuzugänge zur dualen Ausbildung (**Abb. E1-2**).

Historisch gesehen galt die berufliche Ausbildung auf der Ebene des mittleren Fachkräftesegments vor allem als Angebot für die unteren und mittleren Abschlüsse der Allgemeinbildung. Demgegenüber zielte die gymnasiale Bildung und andere zu einer (voll oder fachspezifisch) definierten Hochschulzugangsberechtigung führende Bildung auf ein wissenschaftliches Studium an Hoch- oder Fachhochschulen. In der Realität wurde dieses institutionalisierte Zuordnungsmuster seit längerem in der Weise durchbrochen, dass Anteile von Schulabsolventen mit Hochschulreife eine Ausbildung unterhalb der Hochschulebene ergriffen.

Solange die höhere Allgemeinbildung mit Ziel Hochschulzugangsberechtigung ein gesellschaftlich exklusiver Bildungsweg für eine Minderheit von Jugendlichen war, stellte die Expansion der Hochschulzugangsberechtigung die mittlere Berufsausbildung vor keine großen Nachwuchsprobleme. Wenn jedoch die Hochschulzugangsberechtigung zum dominanten Bildungsabschluss wird, wie es gegenwärtig geschieht, und gleichzeitig die Jugendpopulation, demografisch bedingt, zurückgeht, kann die Bildungsexpansion tatsächlich die Nachwuchsrekrutierung für die mittlere Ausbildung begrenzen.

### Berufsbildungsbeteiligung und Studium im Verlauf der Bildungsexpansion

Wie sich die Nutzung der Studienberechtigung im Verlauf der Bildungsexpansion, die sich in erster Linie als Ausweitung der Gymnasialbildung und auch als Erhöhung der Studienberechtigtenquote von ca. 6% 1950 auf deutlich über 50% 2011 vollzog, in einer längerfristigen Perspektive nach Merkmalen der sozialen Herkunft verändert hat, wird im Folgenden mit Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) dargestellt.

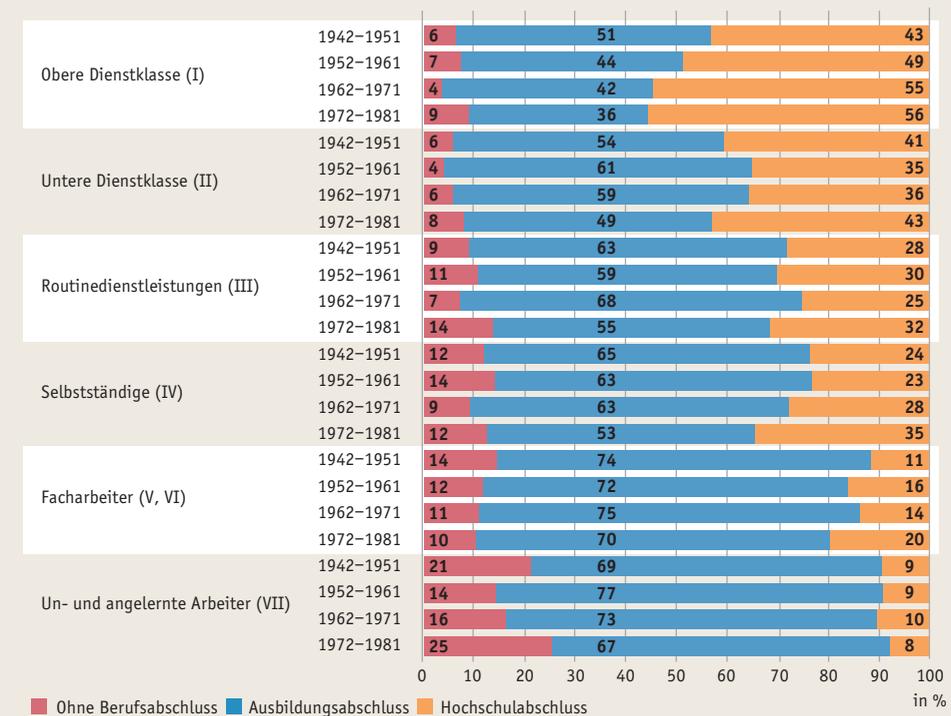
Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Nutzung der Studienberechtigung zu einem Hochschulstudium im Verlauf der Ausweitung der Studienberechtigung kontinuierlich zurückgeht (**Abb. E3-4A**). Kamen in der ältesten Kohorte (1942 bis 1951), die ihre Hochschulreife zwischen 1960 und 1970 erworben und ihre Ausbildungsentscheidung teils noch vor, teils am Beginn der Bildungsreform getroffen haben, noch 80% der Hochschulzugangsberechtigten zu einem Studienabschluss, so sind es in der jüngsten Kohorte (1972 bis 1981) nur noch 60%. Entsprechend angestiegen ist die Quote der

**Neue Konstellation zwischen dualer Ausbildung und Studium: 2011 erstmals gleich große Anfängerzahlen**

**Langfristige Rückläufigkeit der Studierendenquoten und Anstieg der Berufsbildungsquote unter den Studienberechtigten**

<sup>3</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012), *Bildung in Deutschland 2012*, S. 103.

**Abb. E3-1: Beruflicher Ausbildungsabschluss der 1942 bis 1981 Geborenen 2011 nach sozialer Herkunft und Geburtskohorten\* (in %)**



\* Gewichtete Ergebnisse.

Quelle: Sozio-ökonomisches Panel (SOEP) v28, Querschnitt 2011, eigene Berechnungen

→ Tab. E3-4web

### Weibliche Studienberechtigte häufiger in Berufsausbildung

Hochschulberechtigten, die einen mittleren Berufsausbildungsabschluss erreicht haben: Sie steigt von 17% in der ältesten auf ein Drittel in der jüngsten Kohorte, wobei Frauen etwas häufiger ihre Studienberechtigung für eine Berufsausbildung nutzen.

Fragt man, wie sich im Laufe der Bildungsexpansion der Zugang zu Studium oder Berufsausbildung nach sozialen Klassen<sup>M</sup> verändert hat, ist der Haupteindruck der einer relativ großen Konstanz in den Ausbildungsoptionen innerhalb der unterschiedlichen Klassen.

### Relativ hohe Konstanz der Ausbildungsentscheidungen in den sozialen Klassen im Zeitverlauf

Begrenzte Ausnahmen machen die obere Dienstklasse und die Selbstständigen. Bei Ersterer steigt im Laufe der Zeit der Hochschulabsolventenanteil kontinuierlich an, während der Anteil mit Ausbildungsabschluss ebenso kontinuierlich abnimmt. War für die älteste Kohorte (1942-1951) die Berufsausbildung mit 50% noch die Hauptoption, so ist es für die jüngste Kohorte (1972-1981) eindeutig das Studium (mit 56%), während die Berufsausbildung auf gut ein Drittel zurückgeht. Eine ähnliche Tendenz lässt sich auf etwas niedrigerem Niveau des Studierendenanteils und Rückläufigkeit des Berufsbildungsabschlusses in der jüngsten Kohorte (Abb. E3-1) bei den Selbstständigen beobachten.

### Berufsausbildung für die unteren Klassen über 40 Jahre lang ohne große Veränderung der zentralen Ausbildungsform – bei niedrigen Studienanteilen

Bei der unteren Dienstklasse sowie den Klassen der Routinedienstleister in Handel und Verwaltung, der Facharbeiter und der un- und angelernten Arbeiter ist die höchste Stabilität über den Betrachtungszeitraum zu beobachten – allerdings mit sehr unterschiedlichen Anteilen an Hochschulstudium und Berufsausbildung: Bei der unteren Dienstklasse bleibt die Hochschulabsolventenquote mit leichten Schwankungen bei zwei Fünfteln. Bei den anderen drei Klassen ist die Berufsausbildung die zentrale Ausbildungsoption mit 60 bis 70%. Das Studium spielt eine weit untergeordnete Rolle. Es behält bei den Routinedienstleistern in Handel und Verwaltung einen Anteil von um

30%. Bei den Facharbeitern steigt die Studienabschlussquote zwischen der ältesten und der jüngsten Kohorte um 8 Prozentpunkte auf 20%, während sie bei den un- und angelernten Arbeitern leicht sinkt. Für beide Arbeiterklassen behält auch die Ausbildungslosigkeit gerade im Vergleich mit den anderen Klassen ein gravierendes Gewicht.

Der Kohortenvergleich macht sichtbar, dass die Nutznießer der Bildungsexpansion sich im Wesentlichen auf drei Klassen beschränken, wenn man den Nutzen an der Hochschulabsolventenquote misst: obere und untere Dienstklasse und Selbstständige. Demgegenüber profitieren die Arbeiterklassen am wenigsten von der Bildungsexpansion. Dies gilt auch dann, wenn in einer multivariaten Analyse die Einflüsse von Geschlecht, Region und Migrationshintergrund kontrolliert werden (Tab. E3-1A).

Die multivariate Analyse zeigt auch, dass das allgemeine Verteilungsmodell nach Region (West-Ost) und Geschlecht beträchtlich differiert. Frauen in Ostdeutschland nehmen häufiger als Männer ein Studium und weniger oft eine Berufsausbildung auf (Tab. E3-1A).

**Nutzer der Bildungsexpansion vor allem Dienstklassen und Selbstständige**

### Studienberechtigte in der Berufsbildung

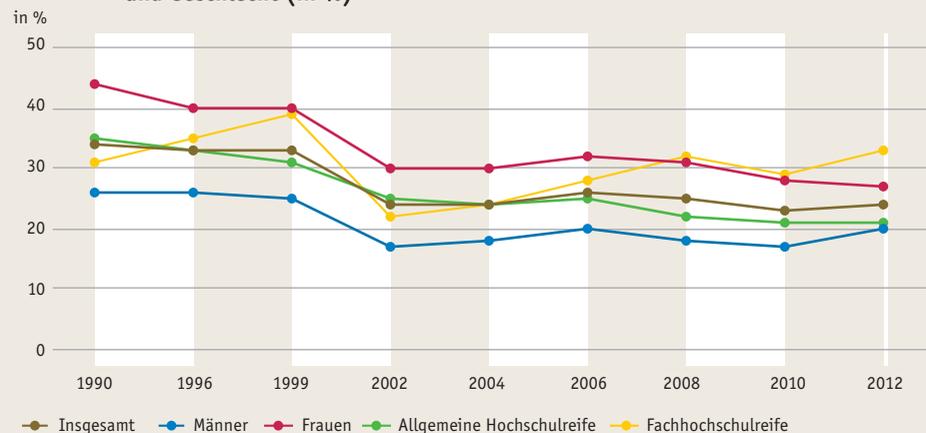
Zwischen 2000 und 2012 steigt die Zahl der Studienberechtigten beträchtlich auf annähernd die Hälfte der gleichaltrigen Wohnbevölkerung an. Gleichzeitig aber lässt sich seit Ende der 1990er-Jahre ein deutlicher Rückgang des Anteils der Studienberechtigten beobachten, die ein halbes Jahr nach Schulabgang eine berufliche Ausbildung aufgenommen haben bzw. eine Aufnahme sicher planen. Lag diese Brutto-Berufsbildungsquote Ende der 1990er-Jahre insgesamt noch bei einem Drittel der Studienberechtigten, so sinkt sie bereits Anfang der 2000er-Jahre auf unter ein Viertel und bewegt sich seitdem mit geringfügigen Schwankungen bis 2012 um diesen Wert (Abb. E3-2).

**In jüngster Zeit: deutliche Rückläufigkeit der Berufsbildungsoption bei Studienberechtigten, ...**

Das Muster der Verteilung dieses knappen Viertels auf die unterschiedlichen beruflichen Ausbildungsgänge bleibt im letzten Jahrzehnt relativ stabil: Der Großteil (13 bis 15%) wählt eine Ausbildung im dualen System, 6% beginnen eine vollzeitschulische Ausbildung im Rahmen einer Berufsfachschule, Fachschule oder Schule des Gesundheitswesens, der Rest mündet in eine Beamtenausbildung (3%) oder Berufs-

**... davon betroffen vor allem die duale Berufsausbildung**



**Abb. E3-3: Brutto-Berufsbildungsquote 1990\* bis 2012 nach Art der Hochschulreife und Geschlecht (in %)**

\* 1990: Werte nach Art der Hochschulreife aus zweiter Befragung (3,5 Jahre nach Erwerb der Hochschulreife); andere Jahrgänge: Werte nach Art der Hochschulreife aus Befragung ein halbes Jahr nach Erwerb.

Quelle: DZHW, Studienberechtigtenbefragung

→ Tab. E3-2A

akademie ein (ab 2008 nur noch 1% wegen Umwandlung der Berufsakademien in Baden-Württemberg in eine Fachhochschule). Die Rückläufigkeit der Ausbildungsoption trifft vor allem die duale Berufsausbildung. Trotz Rückläufigkeit aber nimmt die Zahl der Studienberechtigten und ihr Anteil unter den Neuzugängen zur dualen Berufsausbildung begrenzt zu. Der starke Anstieg der Studienberechtigtenquote überkompensiert leicht den Rückgang der Ausbildungsoption.

**Starke Unterschiede bei Berufsbildungsoption nach Art der Hochschulzugangsberechtigung und nach Geschlecht**

Die Einmündung von Studienberechtigten in eine Berufsausbildung unterhalb des Hochschulniveaus variiert stark nach Art der Hochschulzugangsberechtigung und nach dem Geschlecht (**Abb. E3-3**). Frauen nutzen über den ganzen Betrachtungszeitraum hinweg ihre Studienberechtigung häufiger zum Eintritt in eine Berufsausbildung als Männer, allerdings mit in gleicher Weise abnehmender Tendenz wie bei der Brutto-Berufsbildungsquote insgesamt (**Tab. E3-2A**).

Nach Art der Hochschulzugangsberechtigung zeigen sich unterschiedliche, zum Teil gegenläufige Tendenzen für die allgemeine und die Fachhochschulreife. Während bei Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife zwischen 1990 und 2012 eine kontinuierliche Abnahme des Zugangs zur Berufsausbildung – um 14 Prozentpunkte – zu beobachten ist, steigt bei den Fachhochschulberechtigten der Anteil derjenigen, die sich für eine Berufsausbildung entscheiden, in den 1990er-Jahren deutlich (um 8 Prozentpunkte) an, um dann bis 2002 geradezu abzustürzen (um 17 Prozentpunkte). Erst danach konsolidiert sich die Quote auf 33% in 2012 (**Abb. E3-3**).

**Starke Differenzen von Anteilen mit Studienberechtigung zwischen den Berufsgruppen, ...**

Die Studienberechtigten, die eine duale Berufsausbildung absolvieren, verteilen sich zum einen sehr unterschiedlich auf die Berufsgruppen <sup>M</sup> und weisen auch innerhalb der Berufe extrem unterschiedliche Anteile an den Auszubildenden der Berufsgruppe auf. Es sind 2012 drei große Berufsgruppen, in denen die Hälfte aller studienberechtigten Auszubildenden ausgebildet werden: die Finanzdienstleistungsberufe (16%), die Industrie- und Groß- und Einzelhandelskaufleute (19%) und die neuen Medien-, Informations- und Kommunikationsberufe (14%, **Tab. E3-5web**). In den gewerblich-technischen Berufen in Industrie und Handwerk erfährt nur knapp ein Sechstel der Studienberechtigten eine Ausbildung.

**... Konzentration bei kaufmännischen und Informationsberufen**

Entsprechend hoch sind die Anteile der Studienberechtigten in den einzelnen Berufen: Bei den Finanzdienstleistungskaufleuten liegt der Studienberechtigtenanteil bei 65%, bei Industrie- und Handelskaufleuten sowie in den IuK-Berufen bei 55%,

bei den gewerblich-technischen Berufen weit unter dem Durchschnitt (21%) bei 11% (Metall- und Elektroberufe) (**Abb. E3-5A**). Die berufsspezifischen Studienberechtigtenanteile folgen der generellen Tendenz zur Segmentation der Berufe nach schulischem Vorbildungsniveau.<sup>4</sup>

Weder der Anstieg der Studienberechtigtenanteile in der Berufsbildung insgesamt noch der in einzelnen Berufen vollzieht den Anstieg der Studienberechtigtenquote um 22 Prozentpunkte seit 2000 (**F2**) mit. Der Studienberechtigtenanteil in der dualen Berufsausbildung steigt zwischen 2000 und 2012 nur um gut 7 Prozentpunkte (**Abb. E1-7web**). Bei den einzelnen Berufsgruppen sind bis 2010 größere Anstiege nur bei den quantitativ relativ kleinen Berufsgruppen der öffentlichen Fachangestellten (15 Prozentpunkte) und den Chemie- und Pharmazielaboranten (15 Prozentpunkte) zu beobachten. Der Anstieg bei den übrigen Berufsgruppen bleibt bei einstelligen Zuwachsraten (**Tab. E3-3A**).

Die Verläufe der Studienberechtigtenanteile nach Berufsgruppen vollziehen sich bei einem im Betrachtungszeitraum mehr oder weniger stagnierenden oder rückläufigen Volumen der Anfängerinnen und Anfänger im dualen System, mit Ausnahme bei den Finanzdienstleistern (**Tab. E3-3A**). Aus der Stagnation mag sich auch mit erklären, dass das stark steigende Studienberechtigtenreservoir nicht stärker von den Unternehmen absorbiert wird.

**Nur begrenzte Ausweitung der Studienberechtigtenanteile in der dualen Ausbildung insgesamt und in den meisten Berufsgruppen im letzten Jahrzehnt**

### Methodische Erläuterungen

#### Geburtskohorten

Aus der SOEP-Erhebung 2011 (SOEPv28) wurden Befragte im Alter von 30 bis unter 70 Jahren ausgewählt, um einer Verzerrung der Ergebnisse durch noch nicht erfolgte Abschlüsse oder unterschiedlicher Lebenserwartung entgegenzuwirken. Sie wurden in vier gleich große Geburtskohorten untergliedert.

#### Soziale Klassen

Das hier verwendete, von Erikson/Goldthorpe/Portocarero entwickelte EGP-Schema unterscheidet folgende sechs sozialstrukturelle Klassen:

Obere Dienstklasse (I): z. B. freie akademische Berufe, führende Angestellte, höhere Beamte

Untere Dienstklasse (II): z. B. mittleres Management, technische Angestellte mit nicht-manueller Tätigkeit  
Routinedienstleistungen (III): z. B. Büro- und Verwaltungsbetriebe mit Routinetätigkeiten

Selbstständige (IV): Selbstständige aus manuellen Berufen mit wenigen/ohne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freiberufler, sofern sie keinen hoch qualifizierten Beruf ausüben

Facharbeiter (V, VI): z. B. untere technische Berufe wie Vorarbeiterinnen/Vorarbeiter

Un- und angelernte Arbeiter (VII): z. B. un- und angelernte Berufe aus dem manuellen Bereich, Landarbeiter

(vgl. Baumert, J. & Schümer G. (2002). Familiäre Lebensverhältnisse, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb im nationalen Vergleich. In: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2000 – Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Opladen: Leske + Budrich, S. 339)

#### Ost- und Westdeutschland im SOEP

Die regionale Zuordnung bezieht sich auf den aktuellen Wohnort der Befragten im früheren Bundesgebiet bzw. in den neuen Ländern und Ost-Berlin und nicht auf den Wohnort zur Zeit der Bildungsteilnahme oder des Abschlusses. Die Ergebnisse können deshalb nur näherungsweise etwas über die regionalen Unterschiede in den Übergangsprozessen der beruflichen Ausbildung aussagen.

#### Brutto-Berufsbildungsquote

Anteil derjenigen mit Hochschulzugangsberechtigung, die eine berufliche Ausbildung aufgenommen haben bzw. eine solche Aufnahme sicher planen.

#### Berufsgruppen

Die Berufsgruppen wurden aus Berufskennziffern der Klassifikation der Berufe des Statistischen Bundesamtes (KldB 1992) zusammengesetzt (vgl. Anmerkungen zu **Tab. E3-5web**).

<sup>4</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012), *Bildung in Deutschland 2012*, S. 112 f.

Neu im Bericht 2014,  
Teile im Bericht 2012 als E4

## Ausbildungsverläufe und Abschlüsse

Ausbildungsverläufe und Ausbildungsabschlüsse können vor allem über zwei bildungspolitisch und berufspädagogisch zentrale Sachverhalte Auskunft geben: zum einen darüber, wie schwierig oder friktionsfrei der Ausbildungsweg für Auszubildende ist. Zum anderen können sie Rückschlüsse auf institutionelle Stärken und Schwächen der Ausbildungsbereiche ermöglichen.

**Erstmals möglich, indikatorisiert über Ausbildungsverläufe zu berichten**

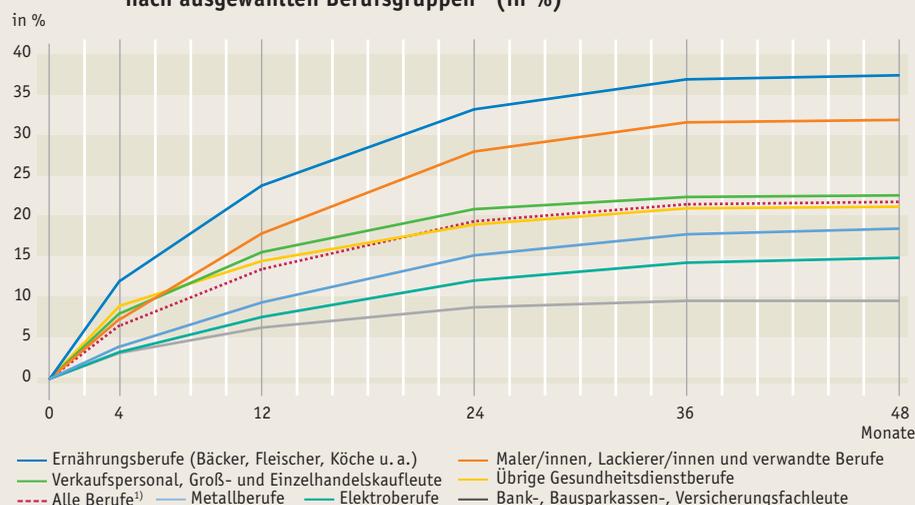
Erst seit dem Berufsbildungsreformgesetz von 2005, mit dem eine individualisierte Berufsbildungsstatistik<sup>M</sup> eingeführt wurde – allerdings nur für das duale System –, lassen sich Ausbildungsverläufe rekonstruieren. Mit dem Ausbildungsjahrgang 2008 steht zum ersten Mal ein Jahrgang zur Verfügung, dessen Ausbildungsverlauf über 48 Monate<sup>M</sup> komplett verfolgt werden und für den der Ausbildungsabschluss auf die Neuzugänge bezogen werden kann (nicht nur, wie bisher, auf die sich zur Prüfung meldenden Auszubildenden).

### Berufs- und ausbildungsspezifische Ausbildungsverläufe

**Vertragslösungsquoten als Ausdruck von Passungsproblemen**

Der Ausbildungsverlauf lässt sich nur entlang bestimmter Episoden in der Berufsausbildung wie Eintritt in eine Ausbildung (Vertragsabschluss), Vertragsauflösungen oder Abschlussprüfung nach individuellen und beruflichen Merkmalen darstellen. Im Folgenden stehen im Zentrum die Vertragsauflösungsquoten und die Ausbildungsabschlüsse. Auch wenn Vertragsauflösungen nicht mit Ausbildungsabbrüchen gleichgesetzt werden dürfen, da Auszubildende nach Vertragslösung ein neues Auszubildendenverhältnis eingehen können, muss man sie dennoch als eine für beide Vertragspartner, Ausbildungsbetriebe und Auszubildende, ernsthafte Störung des Ausbildungsprozesses ansehen: Für die Ausbildungsbetriebe kann sie mit Fehlallokation von Ressourcen und möglicher Unsicherheit über die Sicherung des Fachkräftenachwuchses, für die Auszubildenden mit Misserfolgsenerlebnis, biografischer Umorientierung und möglicherweise Demotivation verbunden sein.

**Abb. E4-1: Kumulierte Vertragslösungsquoten der 2008 begonnenen Auszubildenden innerhalb von 48 Monaten nach Beginn der Berufsausbildung nach ausgewählten Berufsgruppen\* (in %)**



\* Linien zwischen den angegebenen Monaten wurden interpoliert.

1) Einschließlich nicht ausgewählter Berufsgruppen.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Berufsbildungsstatistik, eigene Berechnungen

→ Tab. E4-1A

Ausbildungsverläufe unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Friktionsfreiheit stark nach Berufen bzw. Berufsgruppen und Ausbildungsbereichen. Bei einer durchschnittlichen Vertragsauflösungsquote von 22% nach 48 Monaten zeigt sich eine Streuung zwischen den Berufsgruppen mit der höchsten und der niedrigsten Auflösungsquote von 27 Prozentpunkten (**Abb. E4-1**). Während in den Ernährungsberufen nach 48 Monaten 37% der Verträge aufgelöst waren, sind es bei den Finanzdienstleistungsberufen nicht einmal ein Zehntel. Unterdurchschnittliche Auflösungsquoten finden sich auch bei weiteren kaufmännischen Berufen, im gewerblich-technischen Bereich bei den Chemie- und Kunststoffberufen sowie den Metall- und Elektroberufen, überdurchschnittlich hohe noch bei Malern/Lackieren und verwandten Berufen wie auch bei Bauberufen (**Tab. E4-1A**).

Über alle Ausbildungsberufe hinweg lässt sich ein gemeinsames Muster des Verlaufs der Vertragsauflösungen erkennen (**Abb. E4-1**). Die relativ stärksten Auflösungsquoten zeigen sich in der Probezeit (d. h. in den ersten vier Monaten nach Beginn der Ausbildung), was auf Passungsprobleme zwischen den Erwartungen an Ausbildung und der betrieblichen Ausbildungsrealität hinweist. Auch wenn ein Ausbildungsverhältnis während der Probezeit jederzeit von beiden Seiten, Auszubildenden und Ausbildungsbetrieben, gekündigt werden kann (§ 22 Abs. 1 BBiG), geht die Mehrheit der Auflösungen von den Auszubildenden aus.<sup>5</sup> Ob hier eine verfehlte Berufswahl korrigiert wird oder eher Gründe im betrieblichen Ausbildungsumfeld eine Rolle spielen, muss offenbleiben, da die Berufsbildungsstatistik die Gründe für die Vertragsauflösungen nicht erfasst.<sup>6</sup> Je später ein Vertrag aufgelöst wird, desto stärker ist die Gefahr auf beiden Seiten, dass eingesetzte Ressourcen entwertet werden und – für die Auszubildenden – ein erfolgreicher Ausbildungsabschluss unsicherer wird. Diese Risiken sind in den handwerklichen Berufen sehr viel höher als in den anderen Ausbildungsbereichen (**Abb. E4-1, Abb. E4-4A**).

Nach Ausbildungsbereichen weisen vor allem die handwerklichen Berufe im Durchschnitt deutlich höhere Vertragslösungsquoten auf als die Berufe des IHK-Bereichs und die Freien Berufe. Vor allem die Abstände von Handwerk und Hauswirtschaft zum Durchschnitt signalisieren große Probleme (**Tab. E4-2A**).

Bei den individuellen sozialen Merkmalen sind Geschlechtsunterschiede eher gering und schlagen nur bei wenigen Berufen durch (**Tab. E4-4web**). Stark dagegen differiert die Vertragslösungsquote nach dem Niveau der schulischen Vorbildung: Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss haben eine mehr als doppelt so hohe Lösungsquote wie Studienberechtigte (**Tab. E4-4web**).

Auf größere Probleme im Ausbildungsverlauf lassen auch die Lösungsquoten der ausländischen Auszubildenden schließen. Für sie sind deutlich höhere Auflösungsquoten über den gesamten Ausbildungsverlauf zu beobachten als für deutsche Auszubildende. Die höchsten Auflösungsquoten weisen Jugendliche aus den Sonstigen Staaten und den Sonstigen EU-15-Staaten auf. Überdurchschnittlich hoch sind auch die Vertragslösungsquoten für Jugendliche aus den ehemaligen Ostblockstaaten, den ehemaligen Anwerbestaaten und der Türkei (**Abb. E4-3A, Tab. E4-5web**). Offensichtlich gelingt die Integration von ausländischen Jugendlichen in die Ausbildung merklich schlechter als die von deutschen.

**Starke Differenzen in Vertragsauflösungsquoten nach Berufsgruppen**

**Unterschiede bei Auflösungsquoten nach Ausbildungsbereichen**

**Probleme besonders bei Handwerk und Hauswirtschaft**

**Mehr als doppelt so hohe Vertragslösungsquoten bei Hauptschulabsolventen wie bei Studienberechtigten**

**Große Probleme für ausländische Auszubildende im Verlauf der Ausbildung**

<sup>5</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012), *Bildung in Deutschland 2012*, S. 113.

<sup>6</sup> In der BIBB-Übergangsstudie 2011 werden Gründe für „Ausbildung ohne Abschluss“ (nicht identisch mit Vertragsauflösung) angeführt: falsche Berufswahl (53%); Probleme mit Ausbildern, Lehrern u. a. (46%); persönliche, finanzielle, gesundheitliche Gründe (42%); vgl. Beicht, U./Walden, G., *Duale Berufsausbildung ohne Abschluss – Ursachen und weiterer bildungsbiografischer Verlauf*, in: *BIBB-Report 21/13*.

**Abb. E4-2: Abschlussquoten der im Jahr 2008 begonnenen Ausbildungsverhältnisse innerhalb von maximal 60 Monaten nach Beginn der Berufsausbildung nach ausgewählten Berufsgruppen (in %)**



1) Einschließlich nicht ausgewählter Berufsgruppen.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Berufsbildungsstatistik, eigene Berechnungen

→ Tab. E4-6web

## Ausbildungsabschlüsse

**Durchschnittliche Quote für erfolgreichen Ausbildungsabschluss: 73%**

Dass die Gefahr, einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss zu verfehlen, zu beachten ist, zeigt sich an den berufsspezifischen Abschlussquoten (Abb. E4-2). Es sind die gleichen Berufsgruppen, die die höchsten Vertragsauflösungsquoten aufweisen, bei denen auch die niedrigsten Abschlussquoten zu beobachten sind. Bei einer durchschnittlichen Erfolgsquote von 73% liegt die Abschlussquote bei den Ernährungsberufen und bei Malern/Lackierern u.a. nur bei 56 bzw. 58%. Umgekehrt weisen die Finanzdienstleistungsberufe mit 90% die höchste Ausbildungsabschlussquote auf. Entsprechende Relationen zwischen Vertragslösungs- und Berufsabschlussquoten lassen sich bei allen ausgewählten Berufsgruppen finden, die über vier Fünftel aller dualen Ausbildungsverhältnisse repräsentieren (Abb. E4-1, Abb. E4-2).

**Hauptschulabsolventen mit niedrigster Berufsabschlussquote**

Bei den individuellen sozialen Merkmalen des erfolgreichen Ausbildungsabschlusses zeigen sich über alle Berufe hinweg ähnliche Muster wie bei Vertragsauflösungen. Durchgängig durch alle Berufsgruppen ist die Stufung der Abschlussquoten nach dem schulischen Vorbildungsniveau der Auszubildenden: Jene mit maximal Hauptschulabschluss haben mit 62% die niedrigste Abschlussquote, Auszubildende mit Studienberechtigung jeweils die höchste Quote (86%) (Tab. E4-3A).

### Methodische Erläuterungen

#### Berufsbildungsstatistik

Für die Berechnungen wurden als Grundgesamtheit alle im Berichtsjahr 2008 begonnenen Ausbildungsverhältnisse (unabhängig vom Zeitpunkt des Vertragsschlusses) herangezogen. Dazu zählen auch Fälle, in denen ein Wechsel des Ausbildungsbetriebs ein neues Ausbildungsverhältnis begründet, obwohl aus individueller Sicht die bereits begonnene Ausbildung fortgeführt wird.

Bei der Schulabschlusskategorie „im Ausland erworbener Abschluss, der nicht zuzuordnen ist“ der Berufsbildungsstatistik handelt es sich um eine relativ kleine Gruppe und nicht um alle im Ausland erworbenen Schulabschlüsse. Diese enthielt 2008 vermutlich überwiegend fehlende Angaben und ist deshalb in den Darstellungen nicht berücksichtigt worden.

#### Übrige Gesundheitsdienstberufe

Diese sind Medizinische Fachangestellte, Tiermedizinische Fachangestellte, Zahnmedizinische Fachangestellte (KldB 1992, Nr. 8561, 8563, 8564).

#### Vertragsauflösungsquote und Abschlussquote

Hier definiert als Anteil der Vertragsauflösungen bzw. erfolgreichen Abschlüsse zu einem bestimmten Zeitpunkt an der Gesamtheit der 2008 neu angetretenen Ausbildungsverhältnisse.

#### 48 bzw. 60 Monate

Auch wenn die meisten Ausbildungen in der Regel nach drei bzw. dreieinhalb Jahren abgeschlossen sind, wurde hier der Betrachtungszeitraum von 48 bzw. 60 Monaten gewählt, um auch Unterbrechungen oder andere Verzögerungen einzubeziehen.

# Arbeitsmarktergebnisse beruflicher Ausbildung

Neu im Bericht 2014,  
Teile im Bericht 2012 als E5

Am Arbeitsmarkt erweist sich, welchen Nutzen eine Berufsausbildung für die erwerbsbiografischen Perspektiven der Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen hat: ob Jugendliche z. B. relativ friktionsfreie Übergänge in eine perspektivreiche Beschäftigung erfahren. Dies dürfte auch zur Attraktivität der Ausbildung beitragen.

## Übernahme

In der direkten Übernahme von erfolgreichen Auszubildenden im Ausbildungsbetrieb wird für beide Seiten, Auszubildende und Betriebe, in der Arbeitsmarkttheorie ein Vorteil gesehen: für die Auszubildenden, weil ihnen eine gewisse Orientierungssicherheit für die berufliche Anwendung ihrer erlernten Fähigkeiten in der gewohnten Ausbildungsumgebung gegeben wird; für die Betriebe, weil ihnen Such- und Einarbeitungskosten (Transferkosten) für extern rekrutierte Arbeitskräfte erspart bleiben. Insofern entsprechen hohe Übernahmequoten der Tradition interner Arbeitsmärkte und der korporatistischen Sozialverfassung in deutschen Unternehmen.

Im Durchschnitt ist die Übernahmequote<sup>M</sup> über den gesamten Betrachtungszeitraum (2000 bis 2012) stabil geblieben, hat sich sogar in den letzten Jahren trotz Wirtschafts- und Finanzkrise gegenüber dem Tiefststand 2003 bis 2005 um 13 Prozentpunkte erhöht (Tab. E5-1A). In die Durchschnittsquote gehen allerdings erhebliche Differenzen nach Region, Betriebsgröße und Wirtschaftszweig ein.

Die regionalen Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland bestehen fort, haben sich aber gegenüber den frühen 2000er-Jahren von 15 auf 7 Prozentpunkte (2012) verringert. Auch in Ostdeutschland lässt sich seit 2005 ein kontinuierlicher Anstieg der durchschnittlichen Übernahmequote von 40 auf 60% konstatieren (Tab. E5-1A), sodass die ostdeutsche Wirtschaft sich insoweit zunehmend der westdeutschen angenähert hat. Nach Betriebsgröße bleiben die seit Langem wirksamen Unterschiede zwischen kleinen, mittleren und Großbetrieben bestehen, haben sich aber in den letzten Jahren ein wenig verringert (Tab. E5-1A).

Übernahmequoten  
in letzten Jahren trotz  
Krise gestiegen

Ost-West-Differenz  
bei Übernahmequote  
verringert

E  
5

Abb. E5-1: Übernahmequoten der Betriebe 2000 bis 2012 nach ausgewählten Wirtschaftszweigen (in %)



Quelle: IAB-Betriebspanel 2000–2012, Berechnungen des IAB

→ Tab. E5-2A

Bei der Übernahmequote nach Wirtschaftszweigen zeigt sich eine Spaltung in zwei Segmente. Das erste – und größere – setzt sich aus den Wirtschaftszweigen mit hohen Übernahmequoten (um 70% und höher), das zweite aus denen mit relativ niedrigen Quoten (unter 60%) zusammen (**Abb. E5-1**). Das erste Segment vereinigt die großen Industrien und die hoch organisierten Finanzdienstleistungen sowie das Baugewerbe; bei ihnen kann man durchgängig von einer starken Tarifbindung ausgehen. Das zweite Segment umfasst die eher klein- und mittelbetrieblichen Dienstleistungsbranchen. Bei ihnen sieht sich etwa die Hälfte der Auszubildenden oder noch mehr nach Ausbildungsabschluss mit der Unsicherheit einer Arbeitsplatzsuche konfrontiert.

## Jugendarbeitslosigkeit

**Jugendarbeitslosigkeitsquote gesunken, ...**

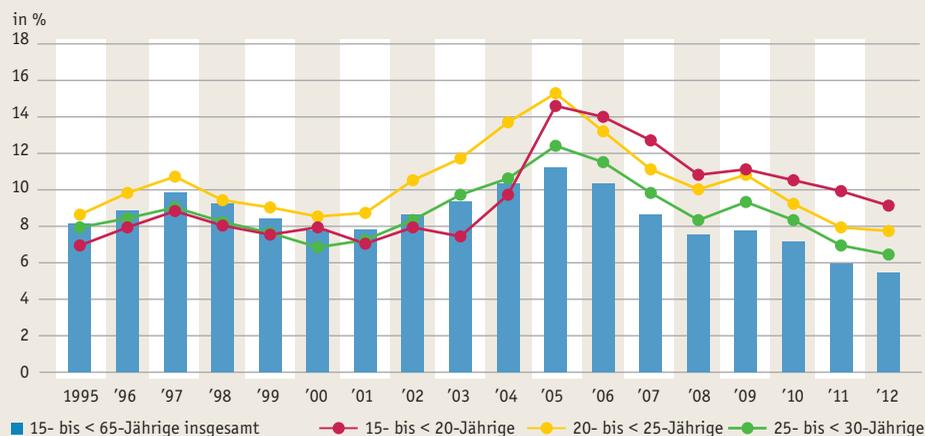
**... aber weiterhin deutlich über allgemeiner Arbeitslosenquote**

Die Jugenderwerbslosenquote bleibt bei der Gruppe der 20- bis unter 25-jährigen Jugendlichen zunächst leicht, ab 2002 stärker (drei bis fünf Prozentpunkte) und zunehmend oberhalb der allgemeinen Quote der Erwerbslosen (**Abb. E5-2, Tab. E5-3A**). Ebenfalls über der allgemeinen Erwerbslosenquote liegt ab 2003 diejenige der 25- bis unter 30-Jährigen, allerdings etwas weniger stark als die der 20- bis unter 25-Jährigen. In diesen Altersgruppen ist die Mehrheit der Ausbildungsabsolventen zu erwarten. Der hohe Prozentsatz von erwerbslosen Jugendlichen im Alter von 15 bis unter 20 Jahren von 2004 bis 2009 (**Tab. E5-3A**) fällt zusammen mit der Zeit des stärksten Ausbildungsplatzmangels (vgl. Bildungsberichte 2008 und 2010). Bei der Jugendarbeitslosigkeit (15- bis unter 25-Jährige) verharrt die männliche Erwerbslosenquote ab 2002 zwei bis vier Prozentpunkte oberhalb der weiblichen (**Tab. E5-4A**).

## Jugendarbeitslosigkeit im internationalen Vergleich

Die andauernden politischen Debatten über die Jugendarbeitslosigkeit in der Europäischen Union, vor allem in den südeuropäischen Ländern, hat die Rolle der Berufsausbildung zugleich als Hintergrund mit thematisiert. Da es keine einheitliche Erfassung von gemeldeter Jugendarbeitslosigkeit gibt, wird in internationalen Vergleichen der Erwerbsstatus nach dem ILO-Konzept<sup>M</sup> bestimmt, das Erwerbslosigkeit, aber nicht Arbeitslosigkeit im deutschen Sprachverständnis ausweist. Die öffentliche Debatte hierzulande, die mit Blick auf vor allem Spanien, Griechenland und – teils auch – Frankreich das Problem Jugendarbeitslosigkeit skandalisierte, bezog sich dabei

**Abb. E5-2: Erwerbslosenquoten\* in Deutschland 1995 bis 2012 nach Altersgruppen (in %)**



\* Erwerbslose nach ILO-Konzept in % der gleichaltrigen Erwerbspersonen.

Quelle: OECD Employment Outlook, Arbeitskräfteerhebung, eigene Darstellung

→ Tab. E5-3A

fast ausschließlich auf die Erwerbslosenquote. Diese ist definiert als Prozentsatz von Erwerbslosen an den Erwerbspersonen der jeweiligen Altersgruppe.

Hiernach lag die Jugenderwerbslosenquote 2012 in Griechenland bei 55%, in Spanien bei 53%, in Italien bei 35%, in Frankreich bei 24%, im Vereinigten Königreich bei 21%, in EU-15 und EU-21 jeweils bei gut 22%, in Deutschland bei 8% (Tab. E5-7web). Um dem Missverständnis entgegenzuwirken, es handelte sich bei der Erwerbslosenquote um den Arbeitslosigkeitsanteil der Altersgruppe, wird im Weiteren nicht mit der Erwerbslosenquote, sondern mit dem Erwerbslosenanteil, d.h. den Erwerbslosen quotiert auf die gleichaltrige Bevölkerung (einschließlich Nichterwerbspersonen, z.B. Schüler/Studierende), argumentiert. Damit wird die Unterschiedlichkeit der nationalen Bildungssysteme auf die Höhe der Erwerbslosenquote kontrolliert. Die Relationen zwischen den Staaten verändern sich damit nur begrenzt (Abb. E5-3).

Nach den Erwerbslosenanteilen lag die Jugendarbeitslosigkeit in den südeuropäischen Staaten nicht einmal halb so hoch wie nach der Erwerbslosenquote: in Spanien bei 23%, Griechenland 16%, Italien 11%, Frankreich 9%, im Vereinigten Königreich 13%, in den EU-15- und den EU-21-Staaten bei jeweils gut 10%, in Deutschland bei 4% (Abb. E5-3, Tab. E5-6web). In allen Staaten mit relativ hohen Jugenderwerbslosenanteilen sind diese zwischen 2005 und 2012 deutlich gestiegen. Vergleicht man die Staaten mit hohen und mit niedrigen Jugenderwerbslosenanteilen, so fällt auf, dass diejenigen mit niedrigen Anteilen (Deutschland, Österreich, Schweiz, Niederlande) duale Ausbildungssysteme (oder an ihnen orientierte: Niederlande) haben, während die Staaten mit hohen Anteilen eher schulisch organisierte Formen von Berufsausbildung praktizieren, ergänzt bisweilen durch Training-on-the-Job-Programme für Geringqualifizierte.

Der starke Zusammenhang, der sich zwischen der Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit (Erwerbslosenanteil der 15- bis unter 25-Jährigen) von 1995 bis 2012 und der wirtschaftlichen Lage der Staaten 2012 zeigt, spricht dafür, dass die allge-

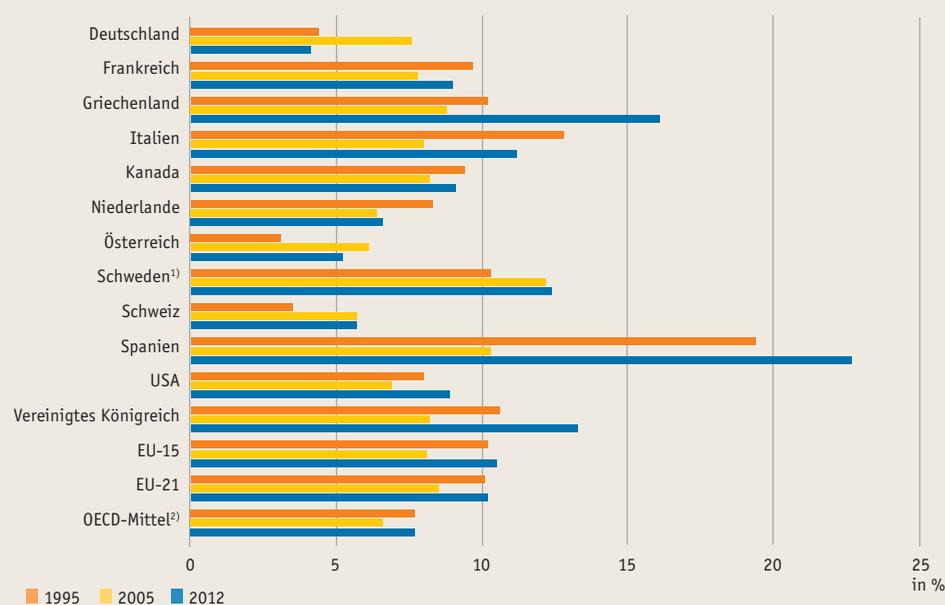
**Internationaler Vergleich mit Jugenderwerbslosenanteil, nicht mit -quote**

**Jugenderwerbslosenanteil in südeuropäischen Staaten weit über EU-21-Durchschnitt**

**In Staaten mit dualen Ausbildungssystemen eher niedrige Jugenderwerbslosenanteile, ...**

E  
5

**Abb. E5-3: Erwerbslosenanteil\* der 15- bis unter 25-Jährigen für ausgewählte Staaten 1995, 2005 und 2012 (in %)**



\* Erwerbslose nach ILO-Konzept in % der gleichaltrigen Bevölkerung.

1) 16- bis unter 25-Jährige.

2) Bezieht sich nur auf die in der Quellentabelle insgesamt ausgewiesenen Staaten.

Quelle: OECD, Employment Outlook, Arbeitskräfteerhebung, eigene Darstellung

→ Tab. E5-6web

**Abb. E5-4: Erwerbslosenanteile\* der 15- bis unter 25-Jährigen und der 15- bis unter 65-Jährigen für ausgewählte Staaten 1995 und 2012\* (in %)**



\* Erwerbslose nach ILO-Konzept in % der gleichaltrigen Bevölkerung.

1) 16- bis 25-Jährige.

Quelle: OECD, Employment Outlook, Arbeitskräfteerhebung, eigene Darstellung

→ Tab. E5-5A

**... aber insgesamt starkes Gewicht der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung**

meine wirtschaftliche Lage, gemessen am allgemeinen Erwerbslosenanteil (15- unter 65-Jährige), einen großen Einfluss auf die Jugendarbeitslosigkeitsentwicklung hat. In Spanien und Griechenland, den beiden Staaten mit dem höchsten Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in Europa seit 1995, ist 2012 auch die wirtschaftliche Lage am ungünstigsten (Abb. E5-4, Tab. E5-5A). Auch in der entgegengesetzten Richtung zeigt sich ein ähnlicher Zusammenhang: die vier Staaten, die im Betrachtungszeitraum einen Rückgang oder einen nur kleinen Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit zu verzeichnen haben (Deutschland, Niederlande, Österreich und Schweiz), weisen 2012 auch eine relativ niedrige allgemeine Erwerbslosenquote auf.

Der starke Zusammenhang zwischen Jugend- und allgemeiner Arbeitslosigkeit widerlegt nicht den Sachverhalt, dass bisher die Übergänge in den Arbeitsmarkt für Jugendliche in Staaten mit dominant dualen Systemen friktionsfreier als in Staaten mit schulischen Systemen war. Offensichtlich ist die Erklärung von Jugendarbeitslosigkeit aber komplexer, als dass man sie entweder nur ausbildungs- oder nur wirtschaftsstrukturellen Faktoren zuweisen könnte. Dies lässt Vorsicht vor einfachen Lösungen im Sinne eines Transfers von Ausbildungssystemen in andere Staaten als geboten erscheinen.

### Methodische Erläuterungen

#### Übernahmequoten

Anteil der Auszubildenden, die im vergangenen Jahr ihre Ausbildung erfolgreich beendeten und von einem Betrieb des Unternehmens übernommen wurden.

#### ILO-Konzept

Vgl. Glossar: Erwerbsstatus nach dem ILO-Konzept.

## Perspektiven

Wegen der unmittelbaren Marktbezogenheit ihres Hauptsektors, des dualen Systems, ist die Berufsausbildung einer hohen Dynamik unterworfen. Von daher steht sie seit langem in einem doppelten Spannungsverhältnis: Das eine Spannungsverhältnis besteht zwischen der Notwendigkeit eines verlässlichen Ausbildungsplatzangebots für die Ausbildungs- und Berufsverläufe junger Menschen einerseits und andererseits den Unsicherheiten auf den Arbeitsmärkten, die das Ausbildungsangebot der Betriebe nur begrenzt kalkulierbar machen. Das andere Spannungsverhältnis lässt sich als Diskrepanz zwischen Bildungsentwicklung (Trend zum Hochschulstudium) und Ausbildungsoptionen der Jugendlichen auf der einen und den Qualifikationsanforderungen und Ausbildungsformen des betrieblichen Angebots auf der anderen Seite beschreiben.

Beide Spannungsverhältnisse haben sich in den letzten Jahren im Berufsbildungssystem verhärtet, zum Teil auch zugespitzt. Dabei hat sich das erste Spannungsverhältnis zunächst als dominanter Bezugspunkt für die Ausbildungssituation der Jugendlichen und die Berufsbildungspolitik erwiesen. Das im ersten 2000er-Jahrzehnt stark gegenüber der Nachfrage zurückgebliebene Ausbildungsplatzangebot hat zur Ausweitung eines Übergangssektors geführt, in dem auf dem Höhepunkt (2005) annähernd zwei Fünftel der Neuzugänge zur beruflichen Ausbildung eingemündet waren.<sup>7</sup> Darüber hinaus hat es den Sockel von jungen Erwachsenen ohne abgeschlossene Berufsausbildung auf knapp ein Fünftel bei den 30- bis unter 35-Jährigen bis 2010 anwachsen lassen.<sup>8</sup> Auch wenn sich zwischenzeitlich für Erstbewerber die Angebots-Nachfrage-Relation verbessert hat (E2), bleibt die nach wie vor unbefriedigte Altnachfrage eine schwierige Erbschaft. Diese könnte durch Nachqualifizierung genutzt werden, um vorhandene oder zu erwartende Fachkräftelücken zu schließen. Genau das aber scheint, wie die nach wie vor bestehende Unterdeckung des Angebots gegenüber der Nachfrage zeigt (E2), nicht oder nur in unzureichendem Maße zu geschehen.

Was die quantitative Seite des Spannungsverhältnisses angeht, ist seit Längerem eine Stagnation der Ausbildungsangebote zu beobachten. Weder der

seit 2004 laufende Ausbildungspakt zwischen Politik und Wirtschaftsverbänden noch die breite politische Rhetorik zu drohenden Fachkräfteengpässen in den letzten Jahren noch auch die korporatistische Steuerung der dualen Berufsausbildung haben im letzten Jahrzehnt ein bedarfsentsprechendes Ausbildungsplatzangebot bewirken können. Die Stagnation betrifft nicht nur das duale System, sondern seit 2005 auch das Schulberufssystem, in dem es bisher nicht gelungen ist, ein dem Bedarf an Fachkräften in den Gesundheits- und Pflegeberufen genügendes vollzeit-schulisches Ausbildungsangebot sicherzustellen.

Die Langfristbetrachtung (E1) deckt auf, dass die Ausbildungsangebotsengpässe nicht so sehr kurzfristigen Marktschwankungen zuzuschreiben sind. Sie gründen vielmehr in strukturellen Veränderungen von Branchen-, Betriebs- und Beschäftigungsentwicklung (Rückgang von Ausbildungs- und Ausbildungsbetriebsquoten – E1) auf der einen und zunehmenden Übergangsschwierigkeiten von Schule in Ausbildung auf der anderen Seite. Hierauf wird sich die Berufsbildungspolitik in Zukunft stärker einzustellen haben.

Trotz der fortbestehenden Ungleichgewichte auf dem Ausbildungsstellenmarkt könnten die qualitativen Probleme, die sich aus dem zweiten Spannungsverhältnis zwischen Bildungsabschlüssen/-optionen und Qualifikationsanforderungen sowie Ausbildungsformen in der beruflichen Ausbildung ergeben, in absehbarer Zeit eine stärkere Problematik entfalten. Im letzten Bildungsbericht war darauf mit dem Hinweis auf eine neue Konstellation zwischen Berufsausbildung und Hochschulbildung, die sich aus dem Zusammentreffen der Expansion von Zahl und Anteil der Studienberechtigten und demografischer Entwicklung ergibt, eingegangen worden.

Im vorliegenden Bericht wird diese Entwicklung in einer Langzeitbetrachtung wieder aufgegriffen (E1, E3, E4) und gezeigt, dass sich im Verlauf der letzten fünfzig Jahre die Ausbildungsoptionen in den oberen und mittleren sozialen Klassen in Richtung auf ein Hochschulstudium gewandelt haben, ohne dass die Option einer Berufsausbildung bei ihnen aufgegeben worden wäre. Demgegenüber setzen die Arbeiterklassen (Facharbeiter, Un- und Angelernte) aber weiter dominant auf die berufliche Ausbildung (E3). Da die sozialen Klassen ihre Größe im Zeitverlauf verändern, könnte das Problem für die Berufsausbildung in Zukunft darin liegen, dass in dem Maße, in dem die Ar-

<sup>7</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012), *Bildung in Deutschland 2012*, S. 102.

<sup>8</sup> Vgl. ebenda, S. 43.

beiterpopulation an der Erwerbsbevölkerung weiter zurückgehen wird, sich die soziale Basis für die duale Berufsausbildung verkleinern dürfte.

Ein weiterer bedeutsamer Befund, der ebenfalls für die Zukunft der beruflichen Bildung insgesamt von großer Wichtigkeit werden könnte, liegt in der hohen Affinität der Studienberechtigten zu einer begrenzten Zahl von Ausbildungsberufen. Sie ist konzentriert auf die qualifizierten kaufmännischen und informationstechnisch basierten Dienstleistungsberufe auf der einen, personenbezogene Dienstleistungen auf der anderen Seite, während gewerblich-technische Berufe in Industrie und Handwerk nur wenig in die Berufsperspektiven der Studienberechtigten geraten (E3). Die Konzentration auf das begrenzte Spektrum von Berufen hat auch viel mit geschlechtsspezifischer Berufswahl zu tun, da Frauen mit Studienberechtigung sowohl häufiger eine Berufsausbildung ins Auge fassen als sich auch besonders oft kaufmännischen und personenbezogenen Dienstleistungen zuwenden (E3).

Für den einen Teil der Berufe (kaufmännische und informationstechnisch basierte), die heute im Zentrum des Interesses von Studienberechtigten stehen, stellt sich die Frage, ob sie in Zukunft nicht verstärkt von Hochschulabsolventen mit Bachelorabschluss wahrgenommen werden. Für den anderen Teil, die personenbezogenen Dienstleistungsberufe, wird schon heute politisch darüber diskutiert, ob man die Ausbildung nicht akademisieren sollte. Beide Perspektiven erfordern in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit, da hier das öffentliche Interesse erfahrungsgemäß groß ist, weil diese Dienstleistungen das persönliche Leben aller Menschen betreffen.

Innerhalb der dualen Berufsausbildung – das zeigt die Analyse der Ausbildungsverläufe (E4) – haben Studienberechtigte offensichtlich nur wenig Probleme. Sie weisen die geringste Vertragsauflösungsquote (etwa ein Achtel) über den ganzen Ausbildungsverlauf auf – im Gegensatz zu Auszubildenden mit maximal Hauptschulabschluss.

Am unteren Ende der Qualifikationsleiter liegt die zweite große Herausforderung für das Berufsbildungssystem als Ganzes – für das vollzeitschulische, das duale und auch für das Übergangssystem. Wenn 2013 noch über eine viertel Million Jugendlicher ins Übergangssystem einmündet (E1), könnten hier – jenseits aller sozialen Ungleichheitsprobleme – Arbeitskräftepotenziale bereits frühzeitig verloren gehen, die angesichts der demografischen Entwicklung schon bald dringend gebraucht werden.

Wie der Bericht zeigt (E1, E4), gelingt gegenwärtig die berufliche Integration durch Ausbildung für bestimmte soziale Gruppen in doppelter Weise nur unzulänglich: Probleme entstehen zum einen beim Übergang von der allgemeinbildenden Schule in die Ausbildung, zum anderen, wenn der Einstieg in eine Ausbildung gelungen ist, in der erfolgreichen Gestaltung der Ausbildung. In beiden Zusammenhängen trifft es die gleichen Gruppen: die Jugendlichen mit maximal Hauptschulabschluss und ausländische Jugendliche, deren Ausbildungsintegration bei gleichem Schulabschluss noch einmal deutlich ungünstiger verläuft als bei deutschen Jugendlichen.

Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss weisen mit über 40% nicht nur die höchste Quote an allen Schulabsolventenkategorien auf, die ihren Ausbildungseinstieg im Übergangssystem starten. Diejenigen von ihnen, die eine Ausbildung erreichen, durchlaufen diese dann mit der höchsten Vertragsauflösungsquote (ein Drittel) und der geringsten Quote erfolgreicher Ausbildungsabschlüsse (62%). Für ausländische Jugendliche – auf die der Bericht abstellen muss, da die Berufsbildungsstatistik den Migrationshintergrund nicht erfasst – stellen sich beide Probleme bei gleichen Vorbildungsniveaus noch ungleich kritischer dar.

Die immer noch ungelösten Probleme des Übergangs stellen allgemeinbildende und berufsbildende Schulen wie auch Betriebe und freie Träger vor die Aufgabe eines gemeinsamen und koordinierten Handelns, um die bei den unterschiedlichen Institutionen aufgebauten Kompetenzen für eine effizientere Berufsvorbereitung zu bündeln.

Eine zweite Herausforderung am unteren Ende der Qualifikationsleiter stellt die Ausbildungsqualität in Betrieben und Berufsschulen dar, da erst durch die spezifische Ausgestaltung der Ausbildungsprozesse gerade geringqualifizierten Jugendlichen bessere Ausbildungsverläufe und -ergebnisse ermöglicht werden können. Da über die Ausbildungsqualität in Betrieben und Berufsschulen wenig repräsentatives Wissen vorhanden ist, eröffnet sich hier sowohl ein Feld für Forschung als auch zur Erschließung neuer Datenquellen für Bildungsmonitoring.

Beide Herausforderungen werden in den kommenden Jahren durch die auch für die berufliche Bildung immer relevanter werdende Inklusionsdebatte (vgl. H) zusätzliches Gewicht gewinnen.